

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Hefteste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Reichsmark  
mit Aufträgen, einzelne Nummern 15 Reichs-  
pfennige. Gemeinde-Verbands-Örtlichkeits-  
Kammer 3. Fernsprecher: Amt Dippoldis-  
walde Nr. 2. Postfachkonto Dresden 12 542.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen  
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts  
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigerpreis: Die 48 Millimeter breite  
Textzeile zu Reichspfennigen. Eingeladene  
Reklamen 50 Reichspfennigen.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 286

Donnerstag, am 9. Dezember 1926

92. Jahrgang

## Vertikales und Sächsisches

**Dippoldiswalde.** Wiederholt gab es in den letzten Tagen Störungen in der Zuleitung elektrischer Energie. Sie waren meist nur von kurzer Dauer und man nahm sie ruhig hin. Auch gestern nachmittag traten neue Störungen auf und von abends 1/28 Uhr ab blieb der Strom ganz weg. Die Stadt lag in undurchdringlicher Finsternis. Erst heute mittag gegen 1/41 Uhr stand das Reg wieder unter Strom. Volle 16 Stunden fehlten Licht und Kraft. Mühelos behalf man sich mit Gas oder Kerzenbeleuchtung, manchem gefiel's, mancher zankte und ging bald schlafen. Der Lichtbilder-Vortrag im Gewerbeverein konnte nicht stattfinden, da die Bilder unbedingt nötig waren zur Erläuterung des gesprochenen Wortes. In den Gastwirtschaften fand man sich beim Schein der Kerzen zusammen und trug das böse Geschick mit Würde. Gut war's aber doch, daß nicht Verantwortliche der U.S.W., der Aktiengesellschaft Sächsischer Werke, da waren, was sie da hätten hören können, würden sie nicht sobald wieder vergessen. Und wo liegt die Störung? Im oberen Gebirge, in der Frauensteiner Gegend herrscht schon seit Tagen starker Raufreif. Bis zu 15 cm Durchmesser sind die Drähte dick geworden, sie brechen wie mit der Schere zerhackt. Schon seit Montag kommt von Lichtenberg kein Strom mehr. Ist die Leitung zwischen zwei Masten repariert, bricht sie zwischen den nächsten oder übernächsten. Den ganzen Tag und die halbe Nacht sind trotz des schlechten Wetters die Monteur draussen und arbeiten. Das sei anerkannt und ihnen gedankt. Aber sie können es nicht schaffen. Nicht an ihnen liegt's, die Anlage ist falsch. Jedes Jahr, im Sommer bei Gewitter, im Winter bei Raufreif oder Schneesturm gibt es diese Störungen. Hier hilft nur eins. Die Leitung muß an diesen dem Wetter so stark ausgelegten Stellen gelabelt werden. Die U.S.W. sollten sich weniger als Staatsbetrieb, sondern mehr als Unternehmer zeigen, dem es darauf ankommt, seine Kunden zufrieden zu stellen. Gewiß kostet natürlich das Umlegen der Leitung in Kabel Geld, aber die Abnehmer zu zufrieden zu stellen, ist doch schließlich auch etwas wert. Es wäre wohl angebracht gewesen, Geld in solche Kabelleitungen zu stecken, statt einen der U.S.W. ganz ferne liegenden Zweig, Hotelunternehmungen, aufzunehmen und solchen Prachtpalast auf den Erzgebirgsstamm zu setzen, der einem so schon hart ringenden Gewerbe und insbesondere den Altenberger und Geisinger Fremdenhöfen starke Konkurrenz macht. Nun haben wir freilich noch eine zweite Zuleitung von Pirna her. Sie lieferte seit Montag den Strom. In dieser trat aber gestern nachmittag bei Johnsbach ein Bruch ein, der sich in der Nacht überhaupt nicht und vormittag nicht so schnell beheben ließ, wie man erst gehofft hatte. Der ganze Vormittag ist in unserer Stadt und einem großen Teil des Bezirks für das mit Maschinen arbeitende Handwerk u. Gewerbe, die ja fast durchgängig mit elektrischer Kraft angetrieben werden, nutzlos verloren und das in einer Zeit kurz vor Weihnachten, wo so schon jede Minute gerechnet ist. Den hier entstandenen Schaden können die U.S.W. gar nicht ersehen. Sie werden ja auch behaupten, daß „höhere Gewalt“ vorliegt; wir meinen — etwas anderes. Auch unser Betrieb hat unter dem Fehlen der elektrischen Kraft gelitten. Es war uns nicht möglich, die zum Druck fertige Beilage herzustellen. Wir werden sie der morgigen Nummer mit beifügen.

Über den Wert der Zeitungsreklame gegenüber allen anderen Arten von Reklame hat ein Mitarbeiter des „Zeit. Lgl.“ die Inhaber und Reklamechefs einer großen Anzahl der größten Berliner Kaufhäuser und Spezialgeschäfte befragt. Alle Reklamechefs erklärten einstimmig, daß das Zeitungsinserat trotz der täglich zunehmenden Reklamearten bei weitem am wirksamsten und erfolgreichsten sei. Die öffentliche Reklame wird nur gemacht, um den Fremden aufmerksam zu machen, sich dem Einzelnen in Erinnerung zu bringen. Aber das Angebot bestimmter Warengattungen und besonderer Verkäufe hat nach Ansicht maßgebender Reklamechefs führender Häuser ausschließlich durch das Zeitungsinserat auf Erfolg. Denn der Leser liest die Reklame in seiner Zeitung mit Ruhe, Ueberlegung und Eindringlichkeit; auf der Straße aber wirkt nur die Empfindung des Augenblicks auf ihn ein. Geschickte Preisnotierungen müssen durch die maßliche Gewalt der Ziffern wirken. Die gute Reklame muß überraschen, aber nicht wehrt machen. In der letzten Zeit hat man in dieser Hinsicht mit kurzen, prägnanten Sätzen, eindringlichen Hinweisen oder kategorischen Imperativen sehr gute Erfahrungen gemacht.

In der neuesten Nummer des Reichsgesundheitsblattes, herausgegeben vom Reichsgesundheitsamt, gibt Regierungsrat Dr. W. von Schmuckmann praktische Ratschläge für die Bekämpfung der Stechmücken. Das heutzutage wohl am meisten zur Anwendung kommende einfachste, sicherste und billigste Mittel zur Vernichtung überwinternder Mücken ist die Verstäubung von Flüssigkeiten, welche die Mücken abtöten. Solche Flüssigkeiten sind z. B.: Florin-Insektizid in 2- bis 3-prozentiger Lösung; eine Mischung von 9 Kubikzentimeter Selenessigsäure, 24 Gramm Formalin und 1 Liter Wasser; eine Mischung von 550 Gramm Pyrethrumtinktur (20 Teile besten Dolmaliner Insektenpulvers in

100 Teilen 96-prozentigen Alkohols gelöst), 180 Gramm grüne Kaliseife des Handels, 240 Gramm Glycerin und 30 Gramm Kohlenstofftetrachlorid, die zum Gebrauch mit der 20fachen Menge Wasser verdünnt wird, so daß sie sich nicht mehr entzünden läßt. Neuerdings wird auch ein amerikanisches Insektenvertilgungsmittel „Flit“ empfohlen, das nach den bisher gemachten Erfahrungen ebenfalls zur schnellen Vernichtung der Mücken brauchbar zu sein scheint. Die Verstäubung der genannten Flüssigkeiten geschieht am besten mit einer der bekannten Baum- oder Rebspritzen. Zu bespritzen sind nur die mit Mücken belegten Stellen der Wände und Decken. Die von der verstäubten Flüssigkeit getrockneten Mücken werden nicht nur abtötet, sondern gehen rasch zugrunde. Für den Menschen sind die angeführten Spritzmittel nicht schädlich, nur die Formalinmischung übt auf die Schleimhäute der Augen und Luftwege eine starke aber nur vorübergehende Reizung aus. Nahrungsmittel, wie Obst, Fleisch, Bohnen, Sauerkohl usw., sind, wenn man sie aus dem zu behandelnden Raum nicht fortbringen kann, mit Lächern, Säcken oder Zeitungspapier zu bedecken. Der Kampf gegen die Mücken wird nur dann erfolgreich sein, wenn er planmäßig in gemeinsamer Arbeit aller Beteiligten in dem ganzen von einer Mückenplage betroffenen Gebiet durchgeführt wird.

Seilverfahren im Versorgungswesen. Im Haushaltsjahr 1925 wurden im Rahmen des Versorgungswesens auf Reichshöfen insgesamt 15 840 Kuren, davon 7074 Wiederholungskuren, an Kriegsbeschädigte gewährt. Die Zahl der gestellten Anträge belief sich auf 24 320. Von den gewährten Kuren entfielen 8905 auf solche in Kurorten und 6935 auf längere Seilverfahren in Heilhallen. An den Kuren waren die bis zu 40 % Erwerbsbeschränkten mit 2088, die 50 % Erwerbsbeschränkten mit 6083, die 80-100 % Erwerbsbeschränkten mit 3489 beteiligt.

**Oberlausitzer.** Der Gemischte Chor „Heimatstimmen“ be-  
ging am 4. Dezember im hiesigen Gasthof sein 5. Stiftungsfest.  
Die Sangeschwestern und -brüder hatten sich mit ihren Angehörigen recht zahlreich eingefunden und verlebten einen äußerst gemüthlichen Abend. Die aktiven Sangeschwestern und -brüder boten unter Leitung ihres Leitermeisters zunächst einen Sängerspruch: „Wenn auch die Welt dir alles nahm...“ Danach erteilte in gutem Zusammenklang der Tiroler Landesgymnast und mit Klavierbegleitung (Lehrer Zimmermann) der Straußwalzer „An der schönen blauen Donau“. Nachdem abermals getanzt worden war, hörte man eine Duoszene „Stadt und Land“, gesungen und gespielt von den Sangeschwestern M. Kromberg und S. Jäpel. Anschließend ging eine lustige Erzgebirgsposse über die Bretter: „A' Gelmannel in der Dreckschänke“. Wahre Lachstürme erfüllten den Saal. Es war aber auch zu drohlich, wie der vom Wirt abgewiesene Freier aus Rache die Gasse der Dreckschänke wieder hinausgraulte, ja schließlich den Wirt der Falschmünzerei verächtlich und ins Juchthaus bringen will und nur das schriftliche Einverständnis mit der Hochzeit seitens des Wirtes von einer Bestrafung absetzt. Reicher Beifall lohnte die Spieler. Eine kleine Wassererlöschung und Christbaumverfehlung fand im Laufe des Abends noch statt. Alles in allem: Ein neues, schönes Erinnerungsblatt in der Vereinsgeschichte mehr.

**Dresden, 8. 12.** Unter starkem Andrang des Publikums begann heute vormittag die Verhandlung gegen die Gerichtsassessorwitwe Annemarie Donner und den Gärtnergehilfen Kröner, die nach dem Eröffnungsbeschluss hinreichend verdächtig erschienen, gemeinschaftlich den Gerichtsassessor Donner ermordet zu haben. Die Anklage lautet daher auf Mord. Vor der Vernehmung der beiden richtet der Vorsitzende die Frage an sie: „Bekennen Sie sich schuldig?“ Kröner: „Nur soweit ich es in der Voruntersuchung angegeben habe.“ Frau Donner: „Des gemeinschaftlichen Mordes niemals.“ Der Angeklagte schildert hierauf ausführlich seinen Lebenslauf: er erzähler in stotter Rede von seinem Drange zum Theater. Auf ein Zeitungsinserat hin meldete er sich bei einem Film-Institut in Dresden, wo er Frau Donner kennen und lieben lernte. Der Angeklagte erzählt, wie sehr er Frau Donner geliebt hätte, weil sie so still und ruhig gewesen und wie eine Mutter ihm gegenüber aufgetreten sei. Daß Frau Donner verheiratet war, will er erst viel später erfahren haben. Der Wunsch, daß es besser wäre, wenn Donner nicht mehr da sei, sei dann natürlich sehr bald vorhanden gewesen. Aber stets habe er nur an die Scheidung gedacht. Vorsitzender: Und wann wurde zwischen ihnen darüber gesprochen, daß der Tod des Assessors Donner erwünscht sei? Kr.: „Das war nach Weihnachten.“ Frau D. war zum zweiten Male schwanger. Den Wunsch seiner Frau nach Scheidung hatte er stets abgelehnt. Deswegen hatte ich einen unbändigen Haß auf Donner. Vorsitzender: „Haben Ihre Pläne niemals eine festere Gestalt angenommen.“ Kr.: „Niemals.“ Denn sonst wären sie auch zur Ausführung gekommen. Hierauf schildert Kr. wie er in der Mordnacht in die Villa durch das Fenster ins Schlafzimmer der Frau D. gedrungen sei, hier einige Stunden verweilt habe, das Schlafzimmer wieder verlassen und sich dann vor die Haustür gestellt habe. Nach einigen Minuten wurde plötzlich Licht. D. kam die Treppe herab, drehte das Licht im Vorraum an und blieb hier stehen. Ich kannte Donner persönlich nicht und war überrascht, als ich einen solch großen Mann vor mir sah. Ob D. mich gesehen hat, weiß ich nicht, als er die Haustür öffnete, sagte ich halt. D. sah mich hierauf an und legte: „Sind Sie nicht Kröner?“ Er kannte mich, denn er hatte mich auf der Straße gesehen. Ich

antwortete ihm: „Dann werden Sie auch wissen, weshalb ich hier bin.“ Donner sagte in drohendem Tone: Na, Na. Ich begann nun in größter Erregung und nur stoßweise auf ihn einzureden und fragte ihn immer wieder, warum er seine Frau nicht gehen ließe, warum er nicht in die Scheidung einwillige und warum er ihrem Glüd im Wege stehen wolle. D. erwiderte, daß er garnicht daran denke. Da fiel ihm der Stock aus der Hand. Als ich in seiner anderen Hand seine Waffe blitzen sah, erhob ich meine und schoß blindlings auf ihn los. Gezielt habe ich nicht. Im weiteren Verlaufe der Vernehmung sucht der Angeklagte Frau Donner zu entlasten und erklärt, er sei kein Schuft und kein Mörder. Hierauf trat eine kurze Mittagspause ein. Dann schritt das Gericht zur Vernehmung der Angeklagten Donner. Sie gibt ihre Antworten laut und klar, fängt aber, sobald sie auf Widerspruch vom Vorsitzenden aufmerksam gemacht wird, zu schluchzen an. Sie behauptet, ihr Mann habe viel für sich gebraucht und sie und ihre Kinder darben lassen. Auch habe er sie oft lieblos behandelt. Der Vorsitzende macht die Angeklagte demgegenüber darauf aufmerksam, daß sie ihren Mann mit Fettkommen in das Amt gehen ließ, während sie ihrem Liebhaber Schinken und Würste zuschickte. In der weiteren Vernehmung schildert sie die damalige Zeit als furchtbare Tage. Da gab es, wie sie sagte, nur drei Wege: 1. daß sich Kr. das Leben nehmen mußte, 2. daß die beiden Männer mit der Waffe in der Hand einander gegenübertraten und 3. daß die beiden Männer sich doch irgendwie einigten. Als ich die Revolver vertauschte, habe ich mir nichts dabei gedacht. Ich habe nie geglaubt, daß Kr. einen gemeinen Mord begehen würde und ich glaube es auch heute noch nicht. Ich dachte wohl, daß es zu einem Zusammenstoß kommen würde, aber ich wußte doch nicht, wer von den beiden zurückkehren würde. Der Vorsitzende hält der Angeklagten vor, daß sie sowohl wie Kr. in der Voruntersuchung viel belastendere Angaben gemacht haben. So habe sie damals gesagt, Kr. sei in ihr Zimmer zurückgekehrt mit den Worten: „Die Tat ist geschehen.“ Die jetzigen Aussagen seien daher nicht geeignet, an ihre Wahrheitsliebe zu glauben. Vorf.: „Haben Sie den Schuß gehört?“ Angeklagte: „Nein.“ Vorf.: „Das ist so gut wie ausgeschlossen.“ Angeklagte: „Ich habe gebetet. Ich wußte nichts mehr. Ich habe wohl das Bewußtsein verloren.“ Vorf.: „Wie konnten Sie beten, wo sie wußten, daß draußen eine lichtscheue Tat geschah?“ Angeklagte: „Ich wußte nicht, daß ein Mord geschah. Als ich zu mir kam, war Kr. bei mir. Ich weiß nicht, wie er ins Zimmer kam, ob durch das Fenster oder durch die Tür. Er war furchtbar erregt und zitterte. Dann ging er fort.“ Weiter kommt die Sprache darauf, daß Frau D. als Apothekerstochter sehr wohl andere Mittel gehabt hätte, ihren Mann zu beseitigen. Es kommt dann die Sprache auf die Ereignisse, die der Tat folgten. Frau D. will damals auf den Gedanken gekommen sein, daß Kr. sie nicht mehr liebe; sie sei eifersüchtig geworden, sehr eifersüchtig, denn sie habe ihn doch so sehr geliebt. Um ihm die Freiheit zu geben, habe sie sich selbst in die Schuld gesetzt, um eine Probe zu machen, ob Kr. noch an ihr hänge. Sie habe sich einen jungen Menschen, den Uhrmachergehilfen Zimmermann, eingeladen. „Bewußt habe ich Zimmermann“, so sagt sie, „zwischen mich und Kröner geschoben.“ Bei der weiteren Vernehmung wird wegen Gefährdung der Sittlichkeit die Öffentlichkeit der Verhandlung ausgeschlossen. In der neunten Abendstunde wurde die Öffentlichkeit wiederhergestellt und in der Beweiserhebung fortgesetzt. Vermommen wurden die damalige Heimbürgin, zwei Polizeibeamte und einige andere Zeugen über den Befund der Leiche des Erschossenen. Dann tritt das Gericht in die Vernehmung von Sachverständigen ein, von denen Gerichtsmedizinalrat Dr. Oppé, der stellvertretende Gerichtsarzt Dr. Scheller, der Hofbüchsenmachermeister Gründig, sämtlich aus Dresden, und Prof. Dr. Rodell von der Leipziger Universität ihre Gutachten abgeben. Es lag hierzu als Beweisstück der Totenschädel des Gerichtsassessors Donner vor. Nach den übereinstimmenden Befundungen der Sachverständigen sind auf Donner zwei Schüsse aus unmittelbarer Nähe abgegeben worden. Nach den Verletzungen des Hinterkopfes konnten zwei Schußöffnungen festgestellt werden. Da bei Aufhebung der Leiche nur eine einzelne Verletzung zu sehen war, besteht die Möglichkeit, daß ein Geschloß durch den geöffneten Mund eingedrungen sein kann, was dann unbemerkt geblieben ist. Kr. erklärte hierzu, seines Wissens habe er nur einmal auf Donner geschossen, es könne aber auch sein, er habe in der Aufregung zweimal abgefeuert. Er vermöge den Sachverständigen in dieser Beziehung nicht entgegenzutreten. Kurz vor 11 Uhr abends wurde die Verhandlung abgebrochen und auf Donnerstag 1/210 Uhr ausgesetzt.